Umfang acht Seiten

Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1911 | BERLIN OKTOBER 1911 | NUMMER 81

Inhalt: TRUST: Aus der Zeit für die Zeiten: Stuttgart endgültig entdeckt / Ist der Bohémien wirklich lustig / Zur gefl● Auswahl● / Was Bismarck nicht beabsichtigte / Der Oberlehrer und die jungen Geister / Der Dramaturg / Edison / Die Zeugen / PAUL SCHEERBART: Die Schlachtpomade / ELSE LASKER-SCHÜLER: Briefe nach Norwegen / ALFRED DÖBLIN: Gertrude Barrison / WALTER HEYMANN: Glasmalerei / VIKTOR v. DIRSZTAY: Unser Photo / J. A.: Von Sedan bis Budapest / E. L. KIRCHNER: Siesta / Holzschnitt

Aus der Zeit für die Zeiten

Stuttgart endgültig entdeckt

Das neue Blühen in deutschen Landen will noch immer nicht enden. Kurt Aram hat den Vogel, der in den Zweigen singt. Mit ihm belauscht ist es ihm gelungen, Stuttgart endgültig zu entdecken. Nach einigen historischen Ausführungen und statistischen Anmerkungen weckt er das Interesse des Lesers für die geologischen Verhältnisse. Man erfährt zu seiner Beruhigung, dass Stuttgart über eine „würdige" Wasserversorgung verfügt, hingegen leider die Fäkalien durch das sogenannte pneumatische Abfuhrsystem beseitigt werden. Es ist aber Hoffnung vorhanden, dass auch in Stuttgart das längst gebräuchliche Schwemmsystem durchgeführt werden wird. Allerdings ist „die Entwicklung der Stadt der Entwicklung ihrer Kanalisation längst über den Kopf gewachsen." Trotz erheblicher Opfer. „Nicht wenige tüchtige Männer in der Stadtverwaltung haben ihre besten Kräfte aufgerieben, um in Dingen wie Kanalisation und dergleichen schneller voranzukommen." Die tüchtigen Männer haben offenbar die Dimensionen verwechselt. Aber schön denke ich es mir auch nicht gerade, wenn einem die Kanalisation über den Kopf wächst. Selbst Kurt Aram wird hierüber philosophisch: „Der Apparat selbst ist stärker als einzelne Menschen. Er kommt der demokratischen Auffassung und der schwäbischen Debatierlust entgegen." Was könnte man den Stuttgartern und ihrer schönen Stadt wünschen? „Dass es nicht weitere vierzig Jahre dauert, bis die Schwemmkanalisation glücklich durchgeführt ist. Nach dieser ziemlich schmierigen Geschichte stellt Herr Aram mit Begeisterung fest, was alles in Stuttgart „blüht". Rings um die Altstadt blüht die Industrie, Kleinmaschinenfabriken, Webereien, Korsettfabriken, Motorwerke. Auch heute noch blühen an den Hügeln die Reben. Ferner blühen die vortrefflichen Mädchenschulen, die tüchtigen Baumeister, die Bildung, die Kunst und die Literatur. „Kein Mensch wundert sich, dass hier so manche Dichter das Licht der Welt erblickten." Sogar Jean Paul liess sich zu einem Ausspruch hinreissen: „Stuttgart wurde mir je länger je lieber." Das klingt beinah so, als ob Jean Paul Aramischen Geblütes war. Selbst Goethe ist in Stuttgart nicht wiederzuerkennen. An einen Stuttgarter Bildhauer schrieb er nach Aram: „Nun habe ich Tage verlebt, wie ich sie in Rom lebte." Der Geist des Lokal-Anzeigers scheint rückwirkende Kraft zu haben. Besonders rührend sorgt Stuttgart für seine Bürger: „In den Volksschulen sind für alle Schüler Lehrmittel frei. Die Stadt kommt dafür auf und glaubt damit ihren Bürgern eine besonders wertvolle Gabe in die Wiege ihrer Kinder zu legen." Die Stadtverwaltung sollte noch ein übriges tun und den Säuglingen ausser den Lehrmitteln als geistiges Nährmittel, auf kaiserlich Japan-Papier gedruckt und in Leder gebunden den Singsang von Kurt Aram über das Blühen Stuttgarts in die Wiege legen. Die Säuglinge wissen, wie man mit solchen Dingen umgeht. Aber ich wette: Stuttgart bekommt doch noch seine Schwemmkanalisation.

Ist der Bohémien wirklich lustig?

Kein geringerer als unser Otto Ernst beschäftigt sich mit dieser „Frage". Zu ihrer Lösung hat er eigenhändig ein Drama verfasst, nein, sogar ein „Tragikomödie aus der Bohème." Mit dem durchaus poetischen Titel: Die Liebe höret nimmer auf. Otto Ernst will mit seiner Tragikomödie nichts anderes beweisen, als dass die Worte, der lustige Bohémien ein Clichée sind. Otto Ernst behauptet kühn, dass die Clichées „der edle Räuber, der grossmütige Löwe, die hochherzige Kameliendame viel wahrer und glaubhafter sind." Aus ist es mit dem lustigen Bohémien. Merkwürdig bleibt, dass dem Dichter Otto Ernst (auch ein unglaubhaftes Clichée) aus der grossen deutschen Fabrik gerade der lustige Bohémien auf das Gehirn gefallen ist. Ihm will er durchaus die Lustigkeit nehmen. Und wenn er eine bitterbös gemeinte Tragikomödie darüber schreiben müsste. Die Handlung wird in Zeitungsberichten dem Dichter zum Trotz in feuerfesten Clichées illustriert: Ein Mädchen aus guter Familie (1) verliebt sich rettungslos in einen mit grossen Vorzügen des Leibes und der Seele (2) nur nicht mit Willenskraft und Beständigkeit ausgestatteten (3) Künstler und Bohémien (4), den feucht-fröhlichen (5) Bruno (6) Sie glaubt wie er an alle schönen Worte (7) der Zigeunerphilosophie (8) und muss den bittern Kelch (9) ihres Irrtums und seiner Folgen bis zum tiefsten Grunde leeren (10). Und das ohne Murren (11), da sie ihr Schicksal mit sehenden Augen (12) gewählt hat (13). Ihre Liebe aber, die sie elend gemacht hat (14) und die doch nicht aufhören kann (15, die Liebe höret nimmer auf, vaschteste) reisst sie mit Allgewalt wieder empor (16) und mit ihr den Geliebten, der zu ehrlich gegen die Welt und gegen sich selbst ist (17 18), um die feucht-fröhliche (19) Lüge seines Lebens (20) nicht wenigstens zu erkennen und zu bekennen. (21) Ein gut assortiertes Lager. Otto Ernst sieht vor Clichées ein Clichée. Das Mädchen aus guter Familie hat es sich so schön gedacht mit der Zigeunerphilosophie. Immerhin bleibt es für sie erfreulich, dass sie nur den bittern Kelch seiner Folgen leeren muss. Der nicht mit Beständigkeit ausgestattete Künstler und Bohémien hat jedenfalls gelernt, dass die feucht-fröhliche Lüge seines Lebens die Folgen einer Tragikomödie von Otto Ernst haben kann. Dass er sich nicht mehr der lustige Bohémien nennen darf, sich aber dafür an den grossen Vorzügen seines Leibes und seiner Seele erfreuen kann, und dass er der Weisheit letzten Schluss gefunden hat: Die Liebe höret nimmer auf.

Zur gefl● Auswahl●

Otto Ernst hat ein Clichée entdeckt. Um ihm und allen gleichwertigen deutschen Dichtern Material für zahllose weitere Dramen zukommen zu lassen, eröffne ich hier ein Detailgeschäft in „erstklassigen" Clichées zur gefl● Auswahl. Da die Eigentümer meistens verstorben sind, trägt das Geschäft den Charakter eines Gratis-Ausverkaufes. Der Erfrischungsraum befindet sich ausserhalb dieses Raumes. Das Schaufenster wird

durch zwei dicke Punkte ausdrücklich in Wettbewerb gestellt. Das erste Lager habe ich mir durch Herrn Reinhold Cronheim beschafft. Er bewirft Hardens Köpfe mit Clichées, die sie auch wirklich verdient haben: Starker Eindruck. Naturgemäss. Begreifliche Spannung. Trefflich ausgestattet. Allgemeine Wirkung. Grosszügige Künstlerschaft. Minutiöser Kleinmaler. Sorgsame Filigranarbeit. Packend und überraschend hingeworfene grosse Silhouette. Der Denker und nicht zuletzt der Dichter. Die physische Kraft, die in seinem Stil liegt. Die Fülle des verarbeiteten Tatsachenmaterials. Die Kühnheit der Bilder. Die Treffsicherheit und Eleganz des Ausdrucks. Eine schwer definierbare Wirkung. Der hingerissene Leser. Der Zenit des Lebens überschritten. Die meisterliche Darstellung. Das dramatisch belebte Bild. Der innere Trieb der Handlungen. Das Bild hat im Laufe der Jahrzehnte nichts von seiner Frische eingebüsst. Das berechtigte Selbstbewusstsein des Verfassers. Harden zeigt sich in seiner ganzen Eigenart. Der feine Psychologe. Der ausgesprochene Parteimann. Die herrlichste Verteidigung. Seit jenen ereignisreichen Tagen. Das Meer der Ewigkeit. Der eiserne Kanzler. Die grösste Meisterschaft. Die gesponnenen Intriguen. Mit feinen Händen den Knäul lösen. Der rückhaltlose Bewunderer. Das Genie, das Bismarck zu eigen ist. Der Leitstern seiner beispiellosen Erfolge. Des alten Kaisers ehrwürdige Gestalt und schlichte Anspruchslosigkeit. Trefflich gelungen. Das heisse agressive Temperament. Der klare Einblick in die verwickelsten Verhältnisse. Das vielseitige Wissen. Die abgeklärte hinreissende Diktion. (Hier bemerkt mein Lieferant Cronheim: Nun andere Bilder! aber er meint es nicht so schlimm): Das treffliche Bild. Die wahre mutige Politik. Das instruktive Feuilleton. Der eiserne Kanzler. Der wirkliche Poet. Die hingeworfene Skizze. Ein tiefer ernstpolitischer Kern. Eine gewisse Elegie. Der stattliche Band. Der echt Hardensche Geist, der in seiner Wucht und in seiner Charme ergreift und prickelt. Ein interessierender Kämpfer, der mit den Schätzen seines geistigen Rüstzeuges packt und hinreisst. Der eigenartige Mann. Das Kaleidoskop des Erlebten. Ein aussergewöhnlicher Mensch.

Zur gefl. Auswahl! Zur gefl. Auswahl!

Was Bismarck nicht beabsichtigte

Berliner Lokal-Anzeiger:

„Eines aber ist Harden trefflich gelungen — und das ist der Nachweis, dass es Bismarck niemals in den Sinn gekommen ist, neben oder über der Dynastie Hohenzollern „eine Dynastie Bismarck zu etablieren.“ Das Etablissement war vollständig vermietet. Dafür hat aber Harden Bismarcks Zukunft begründet.

Der Oberlehrer und die jungen Geister

Dass die Oberlehrer die Kunst „fördern“ hat man nie erwartet oder verlangt. Aber die Oberlehrer begnügen sich nicht damit. Sie sind im Stande, der „reiferen Jugend“ ihren Unsinn für Kunst auszugeben. Man schickt mir eine „Monatsschrift für die geistige Fortbildung und Betätigung der reiferen Jugend,“ mit dem sympathetischen Titel „Junge Geister“ zu. Herausgegeben von einem Oberlehrer und seiner Ehefrau. Die reifere Jugend wird belehrt, dass Glaube und Heimat, der bekannte Kitsch von Schönherr, „in jeder Hinsicht ein gewaltiges Werk ist. Und es ist ein gutes Zeichen für den Geschmack unserer Zeit, dass die Qualität des Werkes im richtigen Verhältnis zum Erfolg steht.“ Der Oberlehrer hat das Empfinden, dass unsere Sorgen und Leiden doch recht geringfügig sind, im Vergleich zu diesen Gewissensnöten und Kämpfen. Der Oberlehrer hat das Empfinden, dass die Ueberkultur unsere sittlichen Kräfte aufgezehrt hat, dass wir keinen rechten Glauben, keine rechte Heimat mehr haben. Der Oberlehrer hat das Empfinden, dass uns über diese Tatsachen keine grossen Worte von Aufklärung und Freiheit vom Weltbürgertum und dergl. hinweghelfen. „Andererseits ist der Oberlehrer glücklich, dass die Kunst durch Schönherr endlich „ihrem Sonderdasein entrissen und ins Leben hineingetragen wird.“ So wird die reifere Jugend über Kunst aufgeklärt. Wie der Oberlehrer sich die Kunst denkt, zeigt die kleine Skizze, die er für junge Geister in seiner Zeitschrift veröffentlicht:

Die Königin

Im Park rauschten tausendjährige Eichen und irgendwo sang eine Nachtigall ihr sehnsuchtsvolles schwermütiges Liebeslied. —

An der Marmorsäule lehnte die Königin. Auf ihrem goldenen gleissenden Haar spielte und tanzte der Mondschein und balgte sich mit der klaren kühlen Nachtluft. —

Er ist doch schöner, wie du und — unvergänglich. Die Königin blickte zum Nachthimmel auf, ihrer sieghaften Schönheit sich voll bewusst. Der Mond lächelte kalt und boshaft und beugte sich vor ihr.

Schönste Königin!

Auch er, — ein stolzer Zug legte sich um ihren vollen Mund — mein Sklave. Sie lachte spöttisch und beugte sich über die Brüstung. Wo bleibst du, Geliebter! Die süsse Nacht wartet nicht. —

Ein Schatten trat hinter einer Säule hervor. Fiebernde Augen sahen nach der Königin. — Wie unvergleichlich schön sie ist.

Doch sie muss —!

Waren das nicht Schritte? —

Scharf blickte sie in die Nacht hinaus.

Geliebter! — Ihre Brust hob sich in seliger Erregung. — Er kommt, kommt in meine Arme!

Dirne, hier ist er! Ein kalter Stahl blitzte auf. Die Königin brach zusammen. Ihr letzter Blick traf den boshaft lächelnden Mond. —

Im Tode am schönsten! —

Hastig entfernte sich ein dunkler Schatten. —

Im Park rauschten tausendjährige Eichen und irgendwo sang eine Nachtigall ihr schwermütiges sehnsuchtsvolles Liebeslied.

Soll sich die reifere Jugend durch diese Novelle zur Fortbildung oder Betätigung angeregt fühlen? Doch sie muss! —

Der Dramaturg

„Unsere theatralischen Gelehrten zerbrechen sich seit langem den Kopf darüber, welche Aufgaben und Pflichten ein Dramaturg hat.“ Den Gelehrten und dem Lokal-Anzeiger kann geholfen werden. Aufgaben und Pflichten des Dramaturgen sind, den Direktor zu verleugnen und zu telefonieren.

Edison

„Man sieht rasch, dass Edison auf Aeusserlichkeiten sehr wenig Wert legt, denn er trägt einen Anzug von so grosser Einfachheit, dass man Farbe und Schnitt überhaupt nicht bemerkt. Und doch fühlt man leicht, dass dieser Mann eine Persönlichkeit ist.“ Menschenkenntnis. Edison trotz einem einfachen Anzug für eine Persönlichkeit zu halten, der Interviewer versteht's. Aber blicken kann der Edison. „Sein ernster Blick fügt hinzu: ihr seid eine grosse industrielle Macht; ich habe Hochachtung vor eurem gewerblichen Schaffen.“ Hochachtung vor solchem Blick. Hochachtung auch vor seiner Stirn. „Hinter dieser Stirn ist Raum für einen umfangreichen Denkapparat und Edison, der sich ja auf Apparate versteht, hat auch diesen ihm von der Natur geschenkten wohl zu benutzen verstanden.“ Der sich ja. Ja. Ja. So ein Denkapparat imponiert dem Berliner Tageblatt. Aber mit der gütigen Natur sind keine Geschäfte zu machen. Sie verschenkt ihre Ware nach Ermessen. Und wem sie versagt wird, der kann sich wenigstens dank Edison ein Grammophon für drei Mark und fünfzig kaufen. Soviel bringt ein Interview mit Hochachtung noch immer ein.

Die Zeugen

Der Zeuge Edmund Edel versuchte in dem Metternich-Prozess vor Gericht als Humorist aufzutreten. Er bekundete unter Eid, dass das Essen bei Wolf Wertheim schlecht sei. Das Gericht hatte glücklicherweise keinen Sinn für Humor und Herr Edel wurde energisch angeranzt. Der grosse Dichter Edel, der in der B. Z. am Mittag über Kravatten schreibt und zwar für die Firma Edmund Wünsch. Geradezu kosmisch schreibt er über die Kravatte: „Der gewaltige Aufschwung der Grossstädte, das allgemeine Nivellierungsystem unserer Tage hat den Surrogaten auf allen Gebieten günstigen Boden geschaffen. Die Cravattenindustrie nährt diesen Boden leider in ganz besonderem Masse. Der elegante Mann verzichtet auf die Billigkeit und wählt die Cravatte guter Qualität und guter Marke.“ Herr Wünsch scheint nicht den Boden, sondern Herrn Edel leider in ganz besonderem Masse zu nähren. Oder spricht der Dichter so mit dem Recht der Ueberzeugung? So gut kann man garnicht nur für Ueberzeugung dichten. Den Kravattendichter Edel hat offenbar sein Kollege Herr Doktor juris Artur Landsberger, in das Haus Wolf Wertheim eingeführt. Herr Doktor Landsberger ist bekanntlich über Hilde Simon, Gott, Teufel und Moral entrüstet. Herr Doktor Landsberger ist im Metternich-Prozess nicht als Zeuge erschienen. Krankheitshalber. Er hat vielmehr dem Gericht einen Brief geschrieben, dass er auf keinen Fall etwas gegen seine frühere Frau Dolly aussagen würde und sich im übrigen auf Herrn Harden berufen. Sein Sekretär beschwor dagegen, dass Herr Harden von der ganzen Geschichte nichts wisse. Herr Doktor Landsberger will „chevaleresk“ wirken, und „literarisch“. Literarisch dadurch, dass er sich auf Herrn Harden beruft und auf den Kravattendichter Edel, chevaleresk dadurch, dass er auf keinen Fall etwas gegen Frau Dolly Landsberger aussagen will. Vielleicht könnte Frau Dolly Landsberger, die übrigens besser und ganz anders ist, als ihr Ruf bei diesen Dichtern und Kravattenschiebern gegen den Doktor Artur Bände zwar nicht schreiben, aber aussagen Nur nicht chevaleresk tun, meine Herren, nur nicht literarisch sein, meine Herren. Nicht jeder Zeuge wird krank.

Trust

Die Schlachtpomade

Assyrische Feldherrn-Novellette

Von Paul Scheerbart

Der Feldherr Zirutu war ein Neffe des Königs und der gewandteste Gauner der ganzen assyrischen Armee.

Als die Assyrer bei Is-chupri sehr siegreich gegen die Aegypter kämpften, da sah der Feldherr Zirutu auf seinen Streitwegen ein paar junge Löwen in der Nähe. Und flugs sagte Zirutu zu seinen Getreuen:

„Lassen wir die Feinde für eine Weile in Ruhe. Die werden ja doch geschlagen. Auf! Eilen wir den Löwen nach. Wir wollen sie alle lebendig fangen und dem König nachher beim Abendschmaus zu Füssen legen. Das wird dem König ein viel grösseres Vergnügen bereiten als tausend frisch abgehauene Aegypterköpfe."

Und wie Zirutu gesagt, so geschah's; er rennte sich von der Schlachtlinie mit seinen besten Freunden und jagte den Löwen nach und fing tatsächlich fünf Stück lebendig.

Die Freude des Königs Asarhaddon*) beim Abendschmause nach geschlagener Schlacht war ausserordentlich.

Zirutu bekam ein Ehrenkleid und dreissig Pfund reines Gold. Und danach dachte dieser kühne Feldherr nur noch daran, die sehr aparten Launen seines königlichen Onkels zu befriedigen. Der Onkel war ein grosser Weltmann und in Ninive zeit seines Lebens tonangebend in allen Modeangelegenheiten.

Und beim achten Becher sagte der Neffe heutselig zu seinem königlichen Oheim:

„Onkel, deine Tapferkeit in allen Ehren — du schlägst dich wie ein Löwe. Den Aegyptern wird ungemütlich zumute. Das schlimmste ist nur, dass sie uns noch öfters auskneifen werden. Und wir müssen sie verfolgen. Das gibt noch eine Reihe von Schlachttagen — es können noch drei oder vier sein. Hast du nun auch, lieber Onkel, die nötige Schlachtpomade mitgenommen? Denn — bei dem Verfolgen der Feinde werden wir noch manchen Schweisstropfen vergiessen. Und die Spuren davon müssen verwischt werden durch unsere neue Schlachtpomade, die wir in Ninive erfunden haben. Sie ist mächtig teuer — diese stark duftende Pomade. Hast du noch genug davon, lieber Asarhaddon?"

Da erwiederte der König mit gerümpfter Nase und runtergezogenen Mundwinkeln:

„Lieber Zirutu, teuer ist ja unsere Schlachtpomade in Ninive. Aber sie gefällt mir nicht mehr. Dieser schlechte Geruch auf den Schlachtfeldern muss durch andere Wohlgerüche überstäubt werden. Diese Pomade ist in Ninive, aber nicht auf einem Schlachtfelde erprobt worden."

Das letzte hatte der Feldherr Nergal gehört; er stand wartend hinter dem König und sagte als der ausgeredet hatte:

„Erhabener Herrscher! König der Heerscharen! Mein starker König, vor dem die Feinde fliehen. Die Feinde sind vor dir geflohen. Aber sie sammelten sich im nächsten Dorfe und bereiten einen Nachtangriff auf unser Lager vor."

„Zu den Streitwagen!" brüllte der König, wir wollen den Aegyptern zeigen, welche Männer die Mächtigen auf dieser Erde sind."

Alle Feldherren und Offiziere sprangen auf, fuhren mit den Händen durch die gekräuselten Haare, schmissen die goldenen Trinkbecher den Sklaven zu und griffen nach Schwert und Lanze, Helm und Schild und sprangen bald draussen auf ihre Schlachtwagen.

*) Regierte 681—668 vor Christo

Und bald dachte kein Mensch mehr in der dunklen Nacht an die Schlachtpomade des Königs. Die Fackeln flackerten, und man stiess in der Dunkelheit abermals auf den Feind. Das ergab ein wüstes Schlachtgetümmel. Die Fackeln mussten sehr bald gelöscht werden, denn die Pfeile der Aegypter trafen viele der assyrischen Krieger und auch zwei Feldherren. Selbst der König erhielt einen Streifschuss am linken Oberarm neben der Goldspange. Die Wunde wurde schnell verbunden.

Aber — das Schlachtgewühl in der Dunkelheit war ganz entsetzlich.

Als der Morgen graute, wandte sich der Feind abermals zur Flucht.

Und unzählige grauenhaft verstümmelte Leichen bedeckten das Schlachtfeld.

Der König hielt sich die Nase zu, sprang wieder auf seinen Streitwagen und raste davon in das nächste Dorf, wo gleich ein Lager aufgeschlagen wurde.

Der Feldherr Nergal hatte gesehen, dass der König sich die Nase zugehalten hatte. Er rief im Lager seine Sklavin Kidimuti zu sich und erzählte ihr von der Schlachtpomade und fragte sie, ob sie nicht eine bessere, stärker duftende Pomade hätte, die imstande sei, in Wahrheit die üblen Gerüche eines Schlachtfeldes zu übertäuben.

Kidimuti, eine braune, sehr schlanke Schönheit aus dem Innern Arabiens, sagte in ihrer gebrochenen Sprache:

„Hab' viel gehört von Pomade — bei uns zu Hause. Weiss wohl, wo beste Pomade zu finden. Dort — hinter Bergen — wo Sonne aufgeht. Da auf grossem, stillem Wasser — in Barke — bei Mondenschein — wenn Flöte zu hören — da kennt man Salben und Pomade und gutes Räucherwerk. Hier nicht. Hierzuviel Wildnis. Werde dir sagen, wenn's so weit ist. Still — auf grossem Wasser — in Barke — bei Mondenschein."

Und dabei sah sie träumerisch in die heiss brennende Sonne. Und Nergal ebenfalls.

Der aber wusste nicht, was Kidimuti meinte; während sie sprach, wurde ihm alles unklar, und er legte sich auf einen Haufen Stroh und wollte einschlafen.

„Kräusle mir die Haare!" sagte er noch — dann war er weg und schlief und träumte von wiehernden Rossen, von klirrenden Schwertern, surrenden Pfeilen und krachenden Lanzen.

Kidimuti aber kräuselte ihrem Herrn Bart- und Haupthaare und sang dazu ein altes arabisches Beduinenlied, das von den Schlachten in der finsteren Wüste handelt — in jener Wüste, in der die Sterne nachts so hell funkeln, dass man sich deutlich sehen kann, auch wenn der Mond nicht scheint.

Und Nergal schnarchte.

Nun gab's aber für das Heer des Königs Asarhaddon nicht drei oder vier Schlachttage, sondern vierzehn Schlachttage hintereinander. Bis vor die Tore von Memphis trieb der König die immer wieder fliehenden Aegypter. Das war ein Laufen und ein Schlagen — ohne Rast — immerzu. Fünfmal verwundete Asarhaddon den Pharao Tarku. Und der war froh, als die Tore von Memphis hinter ihm zugeschlossen wurden.

Bei Memphis sah die Kidimuti den grossen Nil, und sie sagte gleich geheimnisvoll zu ihrem Feldherrn:

„Hier Wasser still. Und hier auch duftendes Wasser — sehr viel. Frauen werden fliehen auf dem Wasser. Jetzt sei du Wasserjäger. Lass Frauen in Ruh. Lass sie dir nur Salben und Schlachtpomade geben. Sei zufrieden damit. Kehr' um. Gib an König. Dann macht er dich zum Statthalter in Aegypterland. Und ich bin dein ganz grosses Frau."

Jetzt verstand Nergal.

Und er handelte, wie die Kidimuti gesagt hatte.

Nachts, als der Mond schien, streifte er in Kähnen auf den Wassern des Nils umher und fand eine Barke — mit Frauen.

Die waren froh, als er nur ihre Salben und Pomaden wollte, gaben ihm gleich Nachricht, dass noch fünf andere Barken kommen würden, in denen noch mehr Salben und Pomaden seien.

Kurzum: Nergal brauchte noch zehn andere Kähne, um all die ägyptischen Büchsen und Dosen unterzubringen.

Und als Asarhaddon sich am nächsten Tage frisieren liess — von zwanzig Sklaven, da kam der Feldherr Nergal — mit seiner Schlachtpomaden-Karawane und sagte nur:

„Hier, Herr, das Bessere, das du wünschest."

Da wurden alle die Elfenbeintuben und die Hornfässerchen und die Säckchen aus der Haut des Krokodils, und die Alabasterdosen, und die bunten Glasflaschen von kundiger Hand geöffnet und der Geruch geprüft.

Und man fand bald so köstliche Kostbarkeiten, dass der König immer heiterer wurde und seinem Feldherrn Nergal immer mehr Gold und Edelsteine und andere im Krieg erbeutete Sachen schenkte.

Und schliesslich bekam Nergal die Stelle eines ägyptischen Statthalters mit Königsgewalt. Und Kidimuti sagte im Mondenschein:

„Alles das wusste die Kidimuti. Sie ist die Frau, die kann schauen in Zukunft. Geheimnisvoll ist Kidimuti wie die Sphinx, die drüben daliegt im Mondenschein zwischen den vielen Pyramiden."

Zirutu wurde ganz grün vor Neid.

Memphis wurde vierzehn Tage später im Sturm genommen von den Heerscharen des Königs Asarhaddon. Der Pharao Tarku geriet in Gefangenschaft.

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Liebe Renntiere. Ich freu mich so auf Euer Geweih! Aber ich dachte mir gleich, dass Ihr so leicht nicht von der Schlittengegend fortkämet. Und habe also zu früh Schluss mit meinen Briefen an Euch gemacht. Uebrigens empfing ich schon viele bedauernde Anfragen deswegen. also bleibt noch, friert ein ein bischen. Ganz recht, ich werde anfangen, meine Briefe an Euch zu sammeln und sie später unter dem Titel „Herzensbriefe, alleinseligmachender Liebesbriefsteller, Gesetzl. gesch. herausgeben. Vorwort: Alle bis dahin vorhandenen Stellen hinterlassen Uebelkeit und Magendruck. Und den Deckel muss mir ein Porzellanfabrikant zeichnen, ein Pärchen zwischen bunten Zwiebelmustern. Oesterheld und Cohn sagen, dass ist meine erste vernünftige Idee, nur ihr Lektor Knoblauch war empört darüber. Der Verlag hat sich aber noch nicht erholt von dem Reinfall in meine Wupper. Und was meint Ihr — Müller Mahle Mühle hat mir mein Manuskript Essays aus München wiedergesandt, „sie seien ja sehr hübsch, aber das Publikum interessiere sich nicht für die Namen." Ich meine doch, Julius Lieban, Emmy Destinn, Tilla Durieux, William Wauer,

Peter Baum, St. Peter Hille, Karl Kraus, Adolf Loos, Oskar Kokoschka, Dr. Alfred Kerr, Maupassant etcetera sind nicht zu unbekannte Leute. Ausserdem erschienen alle meine Essays in den ersten Zeitschriften und Zeitungen, das müsste Herrn Müller doch massgebend gewesen sein. Mahle Mühle Müller.

Euer Pechvogel

Herwarth und Kurt! Ich muss Euch heute Nacht noch etwas ganz Seltenes erzählen, Stefan George ist mir in der Dunkelheit eben begegnet. Er trug einen schwarzen Samtrock, liess die Schulter hängen, wie müde von der Last des Flügels. Ich schrie ganz laut. Ich bin einem Erzengel begegnet, wie er gemalt ist auf den Bildern Dürers.

Lieber Herwarth und guter Kurt, ich habe das Café satt, aber damit will ich nicht behaupten, dass ich ihm Lebewohl für Ewig sage, oder fahre dahin Zigeunerkarren. Im Gegenteil, ich werde noch oft dort verweilen. Gestern ging es Tür auf, Tür zu, wie in einem Bazar; nicht alles dort ist echte Ware: Imitierte Dichter, falsches Wortgeschmeide, Similigedanken, unmotivierter Zigarettendampf. Der Rechtsanwalt kommt schon lange nicht mehr hin. Warum es einen so ins Café zieht! Eine Leiche wird jeden Abend dort in die oberen Räume geführt; sie kann nicht ruhen. Warum man überhaupt in Berlin wohnen bleibt? In dieser kalten unerquicklichen Stadt. Eine unumstössliche Uhr ist Berlin, sie wacht mit der Zeit, wir wissen, wieviel Uhr Kunst es immer ist. Und ich möchte die Zeit so gern verschlafen.

Kinder, ich langweile mich furchtbar, die ganzen Geliebten sind mir untreu geworden. Ich komme mir vor wie eine Ausgestossene, trete ich in den Vorhof unseres Cafés. Den Slaven kann ich ja nicht mehr ausstehen. Und der Bischof ist mir zu wertvoll zum Spiel; wenn er das Spiel ertragen könnte! Wer verträgt aber den Kopf- und Herzsprung! Minn ist herabgekommen durch die Undamen, ich weiss garnicht mehr, ob er hier in Berlin ist. Ich bin inwendig wie ein Keller, wie Sibirien ohne Duft. Ich bin so allein, wäre ich wenigstens einsam, dann könnte ich davon dichten. Ich bin die letzte Nuance von Verlassenheit, es kommt nichts mehr danach. Wenn mir doch jemand was Süsses sagte! Wäre ich doch eine Biene und könnte mir Honig machen. Was nützen mir Deine lieben Briefe und lieben Postkarten. Ich kenn Dich und Du kennst mich, wir können uns nicht mehr überraschen, und ich kann nur leben von Wundern. Denk Dir ein Wunder aus, bitte.

Gestern Abend war ich im Wintergarten mit dem Maler Gangolf. Ich gehe so gern mit ihm gerade in die Varietés. Er spöttelt nicht, er kann grossgucken wie ein Kind. Manchmal überkommt uns auch Romantik — dann schielt er leise nach der Nelke oder Rose oder Georgine, mit der meine Hand spielt. Ich schiebe sie dann ganz grundlos auf seinen Schoss. Am besten gefielen uns die beiden musikalischen Clowns, der eine in der weissgetünchten Maske Kubeiks, dem Spiel nach war er selbst darunter versteckt. Der zweite, verkleidet als Rubinstein, spielte, wie der gespielt haben muss. Ja ja, man muss Clown werden, um sich mit dem Publikum zu verständigen, und — damit man dran kommt. Ich habe Dir schon lange gesagt, Herwarth, ich trete auf als Aujuste und spreche so mit dem Gänseschnabel meinen Fakir und meinen Ached-Bey und meine Gedichte. Gangolf war bewegt darüber — er zeigte mir am Abend noch zur Zerstreuung sein Puppentheater. Er hat eine Stadt voll von Miniaturmenschen geschaffen. Auch seine Gemälde sind wirklich geformt vom bunten Blut der Farben. Leid tat mir, dass er sein hervorragendes Selbstbildnis zerstört hat, den Mann hinter dem Fenster, der über die Türme der Stadt blickt. Sie hat ihn verloren und er die Stadt. Wir wollen jetzt öfters zusammen wieder in die Varietés gehen. Du hast doch nichts dagegen, Herwarth. Ich grüsse Dich!

Gertrude Barrison

Vor ein, zwei Wochen las Miss Gertrude Barrison wieder vor. Ich habe sie vor einigen Jahren mehrfach gehört; auch sah ich sie einmal tanzen. „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein“: ich meine die Verwandlung, nicht Veränderung, die sie inzwischen erfahren hat. Sie las früher zagend mit einem deutlichen Klageton, mit dem Schmelz einer frühen Sentimentalität. Als sie sich neulich neben das kleine Podiumtischchen setzte — wir waren nicht mehr im Salon Cassirer, die feierlichen, ernsten Kerzen leuchteten nicht, wir waren in einem kleinen Saale des Architektenhauses, kein Exil, meine Herren, ein schöner Ort, da nämlich der Verein für Kunst tagte — als Miss Gertrude vorlas, drängte sich mir das Wort „Reife“ auf die Lippen. Sie sprach volltönend, alle Register aufgezogen: hart, wild, zart, mit Leidenschaft und Fülle, sie las: das Weib. Sie erzählte von Altenberg ohne jede Hemmung. Und ihn selbst den P. A. fand ich nachdem er mir lange aus den Augen entschwunden war sonderbar und gut verwandelt; es trat jener Umschwung hervor, der aus dem Strengen, Lyrischen, Theoretischen, Abrupten in die Masse der Empirie, in den Reichtum der Erlebnisse, der Sturz in das ausgebreitete Leben. Auch hier: Reife, — ich will das Vorangegangene damit nicht Unreife genannt haben. Es waren nicht sechs Kerzen wie früher in dem Saal, aber diese beiden Kerzen leuchteten hell genug.

Alfred Döblin

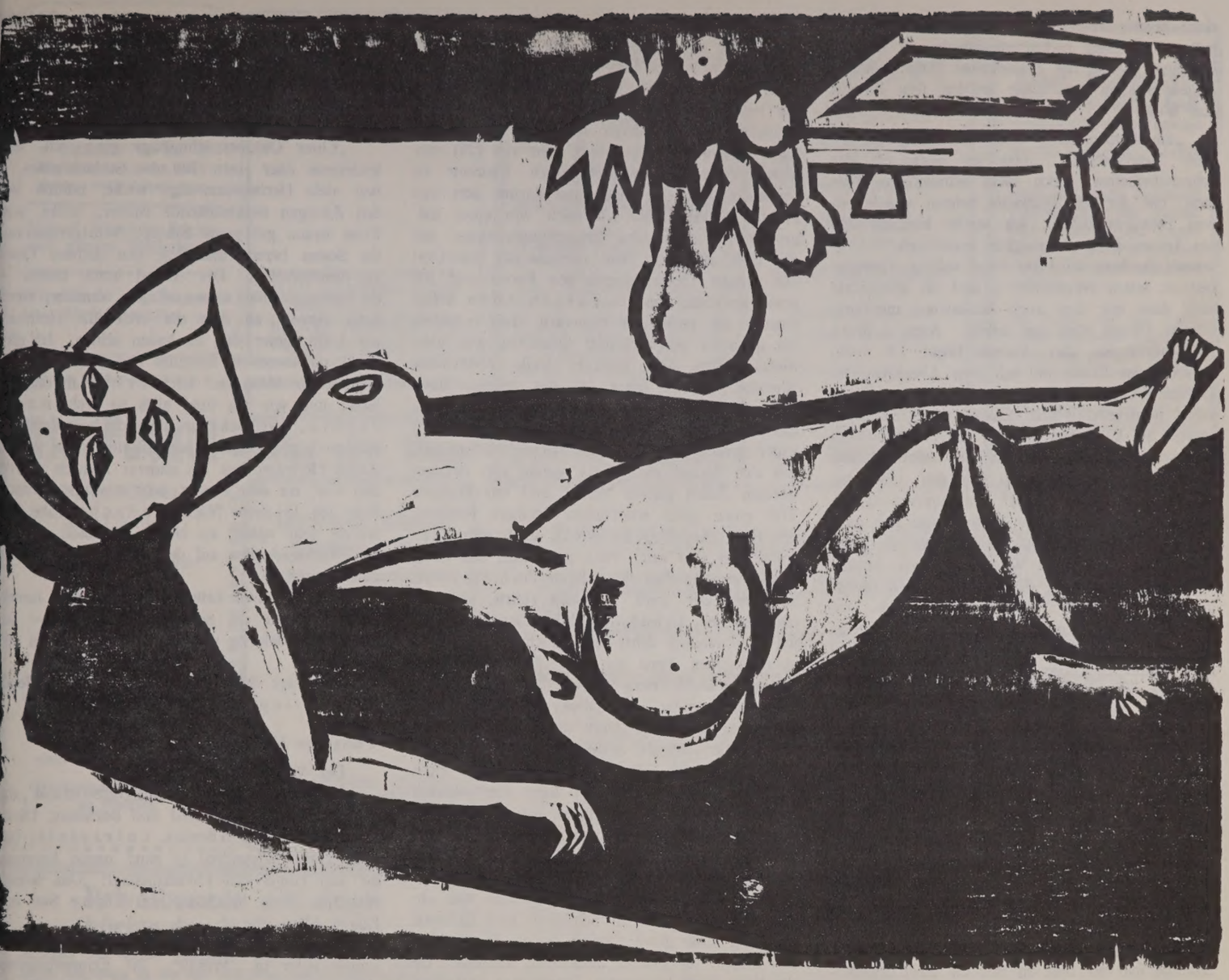
Glasmalerei

Im Kunstsalon Keller u. Reiner, Berlin, waren vom Künstlerbund für Glasmalerei und Glasmosaik Arbeiten seiner Mitglieder ausgestellt. Was hier gezeigt wird, spricht vernehmlich für die gute Tradition und die weiterwachsende Jugendkraft unseres Kunstgewerbes.

Seit die byzantinische Kunst das Mosaik zu Schmuck und Gestaltung des Raumes feierlich verwendet hat, kennt man die grossen Wirkungen dieser mit zusammengesetzten Stein- und Glasstücken arbeitenden Kunst, die sich in fast seelisch verinnerlichtem Anschluss an die Architektur und einer nahezu klingenden Begleitung der Wohlräumigkeit gezeigt haben. Südeuropa ist heute noch reich an altchristlichen Basiliken, voller Steinteppichen des Cosmatenmosaiks, das aus den vielfarbigen Marmorstücken altheidnischer Tempelsäulen zusammengesetzt wurde. Im Norden erglühten in den Lichtöffnungen himmelan züngelnder, gothischer Dome luftiger und leuchtender die bunten Glasfenster, deren Farben Grade der Inbrunst bedeuteten. Heute ist diese Glaskunst weltlicher geworden, und wird, nachdem sie künstlerisch und gewerblich Zeiten der Entartung erlebt hat, in den letzten Jahrzehnten erst wieder ernsthaft reformiert. Man weiss heute, dass sie jedes Zimmer schmücken kann. Immer aber muss sie eine Steigerung bedeuten, festlich sein oder feierlich. Und wenn ein buntes Erzeugnis der ungenauer Glasmalerei genannten Glasmosaikkunst genau dem Raum entsprechend am Fenster angebracht ist, steigert es seine Schönheit.

Ursprünglich wurde ein solches Glasbild einfach aus ein paar zurechtgeschnittenen, verschiedenfarbigen Stücken bunten Glases zusammengefügt. Man erfand dann ein malendes Trübungsmittel, das Schwarzlot, das zur Abdämpfung der Farbigkeit wie zur Steigerung der Farblosigkeit, also „zur Unterstützung der malerischen Vorstellung des Künstlers“ dienen konnte. Später entdeckte man das Silbergelb. Auf Glas geschmolzenes Silber gab ihm die schönsten, durchsichtigen Gelbtöne. Schliesslich gelangte man zur Möglichkeit der Farbmischung durch das Ueberfangglas. Es ist dies ein Glas aus zwei Schichten, deren eine farbig ist. Diese konnte man teilweise wegätzen, die stehenbleibende Farbschicht mit Schwarzlot und Silbergelb trüben und gemischt färben; dadurch erhielt man gesteigerte Farbenmöglichkeiten auf dem einzelnen Glasstück. Immer noch aber überwiegt die Mosaikwirkung die malerische. Schwarzlot, Silbergelb und Ueberfang leisten nur Unterstützung der Arbeit, für deren farbigen Aufbau das Passende aus fünfhundert Gläsern ausgewählt werden kann.

Jede Glasmalerei muss auf bildmässige Wirkung ausgehen, wie die Wandmalerei. Die Bleistreifen, die ihre Gläser zusammenfügen, wirken zugleich zeichnerisch, indem sie die Konturen verstärken und wie ein Netzwerk, das sie zur Gliederung des Raumes in Beziehung setzt. Diese Verbindung mit der Architektur scheint mir nicht stark genug gegen den wundervollen Linienfluss der „Verkündigung“ von H. Vogeler-Worpswede aufzukommen. Ein Glasgemälde, das ans Oelgemälde erinnert. Im Rundgemälde „Anbetung“ bietet Becker-Tempelburg ein schönes Beispiel für die Wirkungen des Silbergelb in dem Heiligenschein der Maria. Seine weiblichen Figuren sind gelungen, schön seine Tiermosaiken, mit denen das Peter Behrenssche Goldmosaik und Ungers Pallas Athene und Romulus und Remus in wuchtiger Ausdruckskraft wetteifern. Die wunderbarsten Wirkungen, die man in alten Domen für unerreichbar halten möchte, leben in der prachtvollen Farbenglut Max Pechsteins wieder auf. Leichtfertigen Tadlern dieses Modernen, die ihm Unkenntnis des Akademischen vorwerfen zu dürfen glaubten, sollte die klingende Strenge seines „Architekten“ zu denken geben. Beneidenswert wäre jeder deutsche Architektenverein, der sein Haus mit diesem kostbaren und billigen Kunstwerk weihen würde. Auch seine exotischen Frauenfiguren in leuchtender Blütenpracht beweisen den tiefen Ernst dieses leidenschaftlichen Künstlers. Es ist lehrreich, wie er den Akt, dessen blosse Fläche in der Glasmalerei leicht matt wirkt, durch Konturierung der Glieder zu steigern weiss. Harold Bengens wohlgelungene Komposition ist in der Farbigkeit der beiden Körper noch nicht endgültig, Looschens „indische Göttin“ zu unbestimmt im Ausdruck. Viel Aehnlichkeit mit Pechstein, gleichfalls reiche Farbigkeit hat die vielseitige Kunst von César Klein. Seine bunten Putten-Blumen-Figurenstücke, seine farbigen



Siesta Holzschnitt von E. L. Kirchner

Ritter, Biedermeyerbildchen und Alt-Berliner Ansichten können sich den verschiedensten Wohnungseinrichtungen anpassen. Ungerahmte und ungegitterte Bildausschnitte wie die „Figur in grün“ wirken aber wenig künstlerisch. Allen Bedürfnissen vermag die heutige Glasmalerei in ihren Grenzen zu genügen, vor das Kinderfenster kleine Spielereien zu hängen, sich mit bescheidenem Geschmack dem Treppenaufstieg anzupassen, im Musiksalon ihre Farbenspiele schwingen zu lassen. Sehr fremdartig berührt die hochkultivierte Mosaikkunst der Wiener Forstner, Rössler, Wagner, während Bernhard Jäger durch stille Kleinigkeiten ins schlichte norddeutsche Zimmer versetzt Bellings „Fische“ und „Weiden“ führen uns zum Ernst des Gelehrtenraumes. Der frische und vielseitige Lehmann-Steglitz hat einen lustigen „Jungsiegfried“ und allerhand frische Blumenstücke und Mosaiken. Ungers gepanzerter Ritter ist grosszügig genug, um in einem alten Schloss die Lichtwacht halten zu können, sein Panzer spiegelt in gelbem Glas den metallischen Schimmer des Stahles. Wer aber das neue Pathos sucht, der gehe von Pechsteins Farben zu dem Bahnhofsfenster von Thorn-Prikker, das ist von gewaltiger, rhythmischer Monumentalität. Ein Bild heutiger Industrie, dargestellt in Vertretern verschiedener Gewerke, soll es in dem Bahnhof in Hagen der Wucht, die sich in seinen kräftigsten Gestalten abkämpft und auslebt, ein Denkmal sein. In seinen Farbtönen lebt das Licht einer Bahnhofshalle. Jede der starken Konturen, die in Diagonalen und Ueberschneidungen angeordnet sind, gehört zu ihrer Fläche, wie die Schienen zum Bahndamm. Die Muskulatur ist gespannt, der Ausdruck verinnerlicht. Toorops Mystik, Hodlers Freskenkraft und eine gewaltige Ausnutzung aller Möglichkeiten der Glasmalerei sind hier in einem Meisterwerk vereinigt, dem die künstlerische Ausführung nichts schuldig geblieben ist.

Walther Heymann

Unser Photo

Originalbericht der Freien Neuen Presse

Wien, am 30. IX. 1911

Es ist eine allgemein auffällige Tatsache, dass wir unter den zahlreichen Portraits der hervorragenden Gestalten unseres öffentlichen Lebens, die wir stets gern in unseren populären Zeitschriften begrüssen, sehr selten, ja eigentlich niemals einer nur halbwegs zuverlässigen Abbildung des ersten Gottes begegnen. Es muss uns daher Wunder nehmen, dass, einige Versuche etlicher gesellschaftlich, wie moralisch so minderwertigen Individuen, wie Raffael, Michel Angelo ecetera — um nicht alle Gestalten der Bohème anzuführen, — abgesehen, uns gar kein Bildnis des ersten Gottes überliefert worden ist, dem nicht baldigst von authentischer Seite ein entschiedenes Dementi entgegengesetzt worden wäre. In wohlinformierten Kreisen nun bringt man die Tatsache, dass wir noch immer nicht im Besitze einer solchen äusserst wertvollen Photografie sind, mit dem Namen eines unserer bekanntesten Hofphotografen in Verbindung, der sich als Hof- und Kammerphotograf eines mit unserer Monarchie befreundeten balkanischen Kleinstaates einen klingenden Namen erworben hat. Dieser unser Gewährsmann wurde nun von uns mit dem Auftrag bedacht, für unser Sonntagsblatt ein gelungenes Konterfei des ersten Gottes zu besorgen. Der besagte Herr Hofphotograf erklärte sich nach kurzem Bedenken

dazu bereit. Von seiner Mission zurückgekehrt, teilte er unserem m-Korrespondenten in liebenswürdiger Weise die Einzelheiten dieser interessanten Sitzung mit. Wir erteilen ihm hiermit das Wort:

„Sie können sich vorstellen", begann der Herr Hofphotograf, „dass ich mich ob der schmeichelhaften, doch recht schwierigen Mission, mit der ich Ihrerseits betraut wurde, etwas befangen fühlte. Ich wollte hauptsächlich um keinen Preis zudringlich erscheinen, — Sie wissen ja, man wird bei einer solchen Gelegenheit oft falsch verstanden —, und ich schmeichle mir, dass mir dies auch keineswegs misslang. (Dieser Passus blieb uns unklar. Anm. d. Red.) Nun hören Sie also: Vorerst begab ich mich, natürlich im Frack und mit dem Abzeichen der Legion d'Odeur, die mir in so sinniger Weise vom pontevedrinischen Grossfürsten verliehen wurde, auf kürzestem Weg in den Himmel. Dem Pförtner, der die Kontrolle hier sehr rigoros handhabt, stellte ich mich mit den schlichten Worten: „Von der Presse" vor, worauf er natürlich die obligaten drei Schüsse von sich gab, und mich sofort vorliess. Wie strenge die Kontrolle hier gehandhabt wird, ersah ich daraus, dass eine Deputation, der mit den ihnen immer noch zu niedrigen Diskonto diskontenten Diskontanten, ebenso aber auch die mit den teueren Mehl-Conto 'mal contenten, 'mal aber auch nicht contenten Malcontenten unbarmherzig abgewiesen wurde, trotzdem die Herren mit aufgehobenen Hemden (Sollte da nicht ein Druckfehler vorliegen? Anm. d. Red.) um Einlass flehten. Der hohe Herr, der über mein Kommen informiert und noch im Schlafrock war, empfing mich mit gewohnter Liebenswürdigkeit, was wohl nicht in letzter Linie auf die ausgezeichneten Verbindungen Ihres w. Blattes, die sie an höchster und allerhöchster Stelle unterhalten, zurück zu führen sein wird. Nachdem ich mich vorgestellt, mindestens eine Sekunde geschwiegen hatte und mich der hohe Herr durch eine Ansprache auszuzeichnen noch nicht geruht hatte, erlaubte ich mir nun an ihn die ganz ergebenste Frage zu richten, ob er wohl geruht habe? „Na" lautete die kurze, aber äusserst liebenswürdige Antwort. Hierauf begann ich die Sitzung. Bei dieser Gelegenheit erlaubte ich mir nun zu bemerken, dass durch das überaus stark blendende Licht, das von dem hohen Haupte ausging, meine erste Platte leider verdorben worden sei und dass ich daher eine zweite einstellen müsste. Hier unterbrach mich ein sinniger Einfall des hohen Herrn. In aller Ruhe griff er nämlich nach seinem Hauskäppchen und setzte es auf. Sofort erlosch der störende Lichteffekt.

Hier muss ich nun gestehen, dass die äusserst ungünstige Beleuchtung im Himmel eine richtige Fixierung mir wesentlich erschwerte. Durch geraume Zeit quälte ich mich mit der Einstellung des Objektivs, als auf einmal mein hoher Klient liebenswürdiger Weise also zu mir sprach: „Aber lieber Herr Hofphotograf, bemühen Sie sich nicht so sehr! Schon lange wollte ich der Beleuchtungsmisère, die sich auch mir durch allseitige Klagen der Bevölkerung kundgibt, abhelfen. Ihnen kann ich es ja sagen, dass mir seinerzeit — hier ein kleiner Rechenfehler unterlaufen ist." Sie können sich vorstellen, wie grenzenlos schmeichelhaft die nun folgende Mitteilung über die Intimitäten aus der Schöpfungsgeschichte mich berührte, die Ihrem w. Blatte auch die angenehme Gelegenheit verschaffen soll, natürlich bei diskreter Nichtnennung meines Namens, einen sensationellen Artikel zu veröffentlichen, warum es auf unserer Erde, besonders im Winter so dunkel ist. „Ich weiss dies wie gesagt recht wohl," fuhr der erste Gott nun fort, „und nur durch die gegenteiligen Vorstellungen der Vereinigten Petroleum-, Gas- und Auer-Licht Actien-Gesellschaft, deren Actionäre bei der jetzigen miserablen Beleuchtung sehr viel (25) verdienen (hier sind wahrscheinlich Prozente zu verstehen, Anm. d. Red.) und darum stets treu zu mir halten, liess ich mich von einer tiefgreifenden Reform des Beleuchtungswesens auf der Erde abhalten. Nun stampfte der erste Gott mit grosser Gewalt gegen den Boden und ich muss gestehen, dass es entschieden heller wurde. Ich muss hier bemerken, dass trotzdem ich ganz in Bewunderung versunken war über dieses seltene, von höchster Stelle vollbrachte Wunder, das zu sehen ich das grosse Glück hatte, mir die Tatsache doch keineswegs entging, dass der Fusstritt, der dieses Wunder hervorrief, leider gerade jene Stelle des Himmelsbodens traf, wo sich derzeit mein Fuss sammt den dazugehörigen Zehen gerade befand, und mir besagter Tritt einen ganz erheblichen Schmerz bereitete. Ich rief: „Au! Das tut weh!", doch gab keinen Ton von mir. Hier nun kann ich einen ganz reizenden Zug der Allgüte des hohen Herrn aufführen, der mich geradezu rührte. Als er nämlich mein leidendurchwühltes Gesicht sah, — ich bin nämlich sehr empfindlich, — sagte er in neckischem Tone zu mir: „Der kleine Tritt schmerzt wohl, mein Gutester?!" und blickte mich recht gütig an. Diese rosige Stimmung hielt nun der hohe Herr auch fürderhin bei, was meine Aufgabe nicht unwesentlich erleichterte. Bevor ich daran ging, die richtige Pose zu stellen, geruhte sich der hohe Herr danach zu erkundigen, wer zu Hause von Notabilitäten denn gesessen sei, — er meinte natürlich, wer mir gesessen sei, — und ob ich auch Frauenportraits ausführte. Ich bejahte dies und bemerkte hieran anschliessend, dass namentlich was unsere Frauen betrifft, an Schönheit und Liebreiz, mit dem ihrer guten Gestalt wegen so berühmten Engeln es getrost aufnehmen könnten. Da der hohe Herr bei diesem Thema eine Sach- und Personenkenntnis verriet — er war nämlich über die Verhältnisse unserer schönen Frauen in einer sogar das Durchschnittsmass seines Allwissens übertreffenden Weise orientiert, — kann ich über diesen Punkt seiner Ausführungen nichts berichten, ohne meiner bekannten Verschwiegenheit etwas zu vergeben.

Viktor von Dirsztay

Fortsetzung folgt

Von Sedan bis Budapest

Nur nicht wieder einen Krieg

Wir hätten, wäre die Schlacht von Sedan nicht geschlagen worden, einen Grossen weniger in den Reihen der besten Dichter unserer Zeit. Einen jener, dessen meisterhafte Romane und Novellen in „langer Kette" folgten, „mit ihrer glutvollen Leidenschaft, der Kraft ihrer Sprache und der oft hinreissenden, düsteren Gewalt der Stimmung."

Schmöcke und Literaturmakler bliesen dem Schmied der langen Kette meisterhafter Romane und Novellen, schmachtend unter ihrer hinreissenden Gewalt, zum 2. September, seinem 60. Geburtstag, ein Freudenfeuer an, dass allens nur man so rochte. Und gerade auf dem Schlachfeld von Sedan, dem furchtbaren Erntetag de Todes, wurde in ihm, dem Richard Voss der Schriftsteller geboren.

Wie die Entbindung vor sich ging, erzäh er in anschauerlicher Weise:

„Eines Oktobernachmittags ging ich zur letztenmal über einen Teil des Schlachtfeldes, e war tiefe Herbststimmung: welke, lautlos vo den Zweigen herabsinkende Blätter; welke, vor Frost braun gebrannte Blätter; Nebelgeriesel un die Sonne bereits machtlos, den dichten Duns zu durchbrechen. Der Abend brach herein – ein unaussprechlich schwermütiger, dunkler, stern loser Abend, an dem die Welt alle Hoffnun auf Licht hinter sich zu lassen schien. Ich gin durch das zerstörte Bazeilles und dann über d Wiesen der Maas zu. Ich dachte an das E lebte; und wie ich über alles so recht nach dachte, ward ich mir plötzlich bewusst, das ich mich nicht mehr jung fühlte, dass ich i diesen Herbstwochen ein anderer Mensch gewo den war, ein sehr ernster, sehr trauriger Mensch Was ich in jener Nacht gedacht habe, g staltete sich später zu einem Büchlein, welche ich ‚Nachtgedanken auf dem Schlachtfeld von S dan' nannte.

Niemals zuvor hatte ich mir träumen lasse in mir könnte ein Schriftsteller stecken — a den Schlachtfeldern von Sedan wurde er in m geweckt."

Wie sagt doch schon Schiller so treffend „Der Krieg hat kein Erbarmen".

Tanz der Kritik um die Wiesenthal

Der Walter Turzsinsky:

Im ‚Theater in der Königgrätzerstrasse', da sich den Herren Meinhard und Bernauer, Direk toren des Berliner Theaters, unterstellt ha tanzt Grete Wiesenthal in einer neuen Pantom me von Hugo von Hofmannsthal: ‚Das fremd Mädchen', eine Mischung von Eugène Sue un Edgar Allan Poe.

Viele Zeitungsschreiber verlieren sich jet immer tiefer in „Mystik". Ihr Erinnerungsve mögen schrumpft zu ein paar Notpfennigen de Phrase zusammen. Turzsinsky erklärt das „fren de Mädchen" als eine Mischung von Sue un Poe, ein anderer sieht darin „ein triste Ding im Balzacstil," das der Wiesenth keine Gelegenheit gibt, ihre Kunst zu „entfa ten". Nach Turzsinsky wäre in dem Nachtstück dem „fremden Mädchen", durch die Unklarhe seiner Absichten ein Hohlraum geblieben, wel Grete Wiesenthal nicht in der Lage wäre, al Lücken des Inhalts und der Form mit de Schätzen ihrer Kunst zu füllen.

So sind sie sich auch über die — doch auge fällige — Kunst der Wiesenthal nicht mehr i Klaren, und man dichtet ihr Fähigkeiten an, d schon die Grenze des Akrobatischen um me als einen Zoll überschreiten.

Die Künstlerin tanzte Liszt's zweite Ra sodie. „Dieses weitausholende Tongemälde, d wie ein heisser, sonnendurchleuchteter Wind üb Ungarns Pussta weht. Die Wiesenthal nimm nun dieses brausende Tongefüge in ihre schla ken Arme und hebt es auf wie einen glitzernd Smaragd, tanzt über die breiten Wogen der M lodie mit kleinen, festen Schritten und fühlt si schön und stark im Schreiten." Mit dem bra senden Tongefüge in den Armen, tanzt sie üb die breiten Wogen der Melodie. Also. **J.**

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamerstr. 118c
Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2829

Ankauf einzelner Bücher und ganzer Bibliotheken

Verzeichnis von Büchern für Bibliophilen

DIE TAT

WEGE ZU FREIEM MENSCHENTUM

VIERTELJÄHRL. M. 2 HEFT M. 0,80
EINE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HORNEFFER
VERL. DIE TAT G.m.b.H., LEIPZIG

Les Cahiers du Centre

Monatsschrift für Soziologie Geschichte, Kunst und Literatur

Gegründet von Paul Cornu

Herausgeber u. Schriftleiter
HENRY BURIOT

In den **Cahiers du Centre** erschienen Werke von Jules Renard, Charles-Louis Philippe, Marguerite Audoux, Emile Guillaumin, Romain Rolland, André Spire, Henri Bachelin, Valery Larbaud, Raymon Darsiles u. a. m.

Jahresbezug fürs Ausland:
4,80 M. (Luxusausg. 9,60 M.)

Probeheft gegen Einsendung von 50 Pfg.

VERLAG u. REDAKTION:
16, Boulevard Chambonnet,
MOULINS (Allier) Frankreich

L'Effort

Halbmonatsschrift

für moderne Kultur u. französische Sezession in den Künsten und in der Literatur

Herausgeber und
:: Schriftleiter ::
JEAN RICHARD

Jahresbezug für das Ausland: Mark 4.50

Zweiter Jahrgang

Verlag und Redaktion:
POITIERS (Vienne)
Frankreich

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris

Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.

Die Hefte, die die Tagebücher Flauberts enthalten, sowie die übrigen seitdem erschienenen Nummern sind vom Verlag der Zeitschrift Les Marges gegen Einsendung von sechs Francs direkt zu beziehen.

Die Fackel

HERAUSGEBER
Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 331/332

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH

auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Verlag „Der Sturm"

Herwarth Walden
DAFNISLIEDER
Für Gesang u. Klavier/52 Seiten

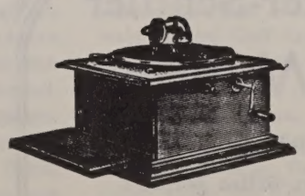
DREI MARK

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt durch den Verlag DER STURM Halensee/Katharinenstrasse 5

«Spielend» lernt man Sprachen durch
Dr. Rebajoli's AUTODIDAKT
Selbstunterrichtsmethode
mit Hülfe des Grammophons

Bisher erschienen:
A. Italienisch
B. Französisch

OMNE TULIT PUNKTUM



QUI MISCUIT UTILE DULCI

Jeder Lehrer, jede Lehrerin, Jedermann muss Dr. Rebajoli's Autodidakt gebrauchen, um leicht und gründlich Fremdsprachen zu lernen.

Jede Sprache in 33 Lektionen.

Epochemachende Neuheit

Verlag F. HARNISCH & Co., Berlin W 57.

Privatbeamte und Angehörige der freien Berufe!

Sorget für Eure Zukunft und die Eurer Familie durch Anschluss an den zur Vertretung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Interessen der Privat-Beamten gegründeten, durch landesherrl. Verleihung m. Korporationsrecht. ausgestattet.

DEUTSCHEN PRIVAT-BEAMTEN-VEREIN ZU MAGDEBURG

Zirka 28 000 Mitglieder in zirka 500 Zweigvereinen, Verwaltungsgruppen u. Zahlstellen.

Neben **Pensionskasse, Witwenkasse, Waisenkasse, Begräbniskasse und Krankenkasse sehr wertvolle Wohlfahrtseinrichtungen** :: :: ::
Gesamtvermögen: Ueber 16 Millionen Mark
Halbjährl. Beitr. 3 M. :: Man verl. Prospekt.

THRICHOPHIL

Fl. M. 3,00 Präparat zur Erhaltung und Stärkung des Haarbodens **Fl. M. 3,00**
nur beim Fabrikanten:

Otto Teutscher / Friseur

I. Geschäft: 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Tel. Amt Ch., 6387

1. Eine hervorragende Neuerscheinung auf dem Gebiete der **Mädchenbildung** ist das Buch

„Brauchen wir noch Töchterpensionate?"

von Prof. D. Dr. Friedrich Zimmer. Preis **Mk. 2.—**
Wichtig für Eltern **heranwachsender** Töchter, Pädagogen, Pensionats-Vorsteherinnen.

2. **„Die Knabenpensionate, deren Einrichtung, ihr inneres und äusseres Leben."** Von L. Daniel. Ein Ratgeber für Eltern und Pensionatsinhaber. **Mk. 1,80.**

3. **„Das Töchterpensionat"** ist die **einzige** Zeitschrift, die die Interessen der Vorsteherinnen vertritt. 7. Jahrgang. Reichhaltiger Inhalt. Aus der Praxis für die Praxis. Pro Halbjahr **Mk. 2,50.**

Durch sämtliche Buchhdlg. oder direkt vom Verlag Dr. Paul Abel, Leipzig 10

Verlag Der Sturm

Die Abonnenten unserer Wochenschrift werden höflichst um Einsendung des fälligen Betrages gebeten. Er wird andernfalls unter Nachnahme mit Zuschlag der Einziehungskosten be- -:- hoben werden -:-

Sämtliche **Postämter** nehmen Bestellungen auf den Sturm an

Vollständiger erster Jahrgang

Nummer 1 bis 56 mit Inhaltsverzeichnis

M 5,20 postfrei

Pressrelationsbureau Hansa

Berlin NW 23 Holsteiner Ufer 7

liefert alle Nachrichten über

Kunst, Literatur, Wissenschaft

in jeder Hinsicht **unbedingt** zuverlässig.

:: Akademisch und literarisch gebildete Lectoren ::

vorzügliche Organisation

Fernsprecher Berlin II 6121

Else Lasker-Schüler

Meine Wunder

Gedichte

Preis in van Geldern-Bütten gebunden

Drei Mark

Dreililien-Verlag Karlsruhe und Leipzig

Violinspieler (Dilettant)

sucht Musikliebhaber (Klavierspieler) zur Begleitung

Offerten unter **E. H.** an die Redaktion des „Sturm"

Preis 1 Mark **Preis 1 Mark**

Menthol-Malz-Dragées

Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern sofortigen Gebrauch der erkrankten Organe

ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia" / Fabrik für pharmaceutischen Bedarf / Berlin-Halensee

Wohlschmeckend **Sicher wirkend**

Handelswissenschaftl. Kurse von **Friedr. Mester** **Leipzig**

unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5

Verein für Kunst

Achtes Jahr

Autoren-Abende

Mitgliederbeitrag 15 Mark

Den Mitgliedern steht der Besuch von **sechs** Abenden auf Plätzen zum Kassenpreis von M 3— zu, sowie der kostenlose Jahresbezug der Wochenschrift Der Sturm. Für alle weiteren Abende zahlen die Mitglieder halbe Kassenpreise :-: :-:

Zweiter Abend

Sonnabend den 28. Oktober

abends 8 Uhr

:: Architektenhaus ::

Wilhelmstrasse 92/93

GERTRUDE BARRISON

Tänze

Karten M 5, 3, 2, 1 bei Wertheim, Konzertkasse

Geschäftsstelle des V. f. K.

HALENSEE, Katharinen-Strasse No. 5

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennige Potsdamer Strasse 19

Neu ausgestellte Gemälde:

A. Allard	Forain	W. Leistikow	Coutts Michie
H. Cassiers	V. Gilsoul	M. Liebermann	C. Pissarro
L. Corinth	H. Herrmann	A. von Menzel	F. Skarbina
F. Charlet	J. B. Jongkind	Bern. de Monvel	J. Smits
H. Daumier	Le Gout-Gérard	Monticelli	F. Thaulow u. a.

Skulpturen von Max Kruse, M. Buchanan, L. Mascré u. a.

Grösste Auswahl mod. Graphik für dekor. u. Sammelzwecke

Am 15. Oktober erscheint Heft 11:

Der Sprecher

Fachschrift für Vortragskunst

und das gesamte

Vortragswesen

Organ für die deutsche Rednerschaft und die Vereine mit literarischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Bestrebungen

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Abonnement vierteljährlich Mk. 1.20

Einzelnes Heft (auch als Probenummer) 25 Pfennig

Verlag **„Der Sprecher"** Charlottenb. 1, Spielhagenstr. 7a

Dr. Rudolf Blümner

erteilt Unterricht in

Sprachtechnik u. Rollenstudium

CHARLOTTENBURG
Roscherstrasse 3

Sprechstunde: 5—6 Uhr

Vegetarisches Gasthaus

FREYA

Charlottenburg

Bismarckstrasse 9

Am Knie

Angenehmer Aufenthalt für Künstler und Studenten Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften / Bis zehn Uhr abends geöffnet :-:

Die Wasserkraft

Zentralblatt für Industrie, Ingenieur- und Bauwesen, Motorbetrieb, Elektrotechnik etc.

Organ des Verbandes mittel- und westdeutscher Wasserkraftbesitzer, des Verbandes deutscher Holzmehlfabriken und elektrischer Wasserkraftzentralen.

Inserate finden in der Wasserkraft weiteste Verbreitung. — Geschäftsstelle und Verlag **Duderstadt a. Harz.** Vierteljahrspreis M. 1,25 bei freier Zustellung. — Die Herren Verleger werden um Einsendung ihrer Neuerscheinungen zur Besprechung gebeten.

Probenummern umsonst und postfrei durch die Geschäftsstelle.

Vertreter gesucht

Karl Kraus

Sprüche und Widersprüche

Aphorismen

Die chinesische :: Mauer ::

Essays

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag Albert Langen München

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamerstrasse 27 b

Fernsprecher Amt VI 5850

Ankauf einzelner Bücher sowie ganzer Bibliotheken

Verzeichnis von Büchern für Bibliophilen / Angabe von Desideraten erbeten

Katalog XXVIII (Varia) erschienen

Druck von Hermann Blanke's Buchdruckerei, Berlin C. 54, Kleine Rosenthalerstrasse 9